

Das Schaf und der Affe

Einst stolzierte ein Affe pfeifend und hopsend seines Weges - bis er, welche Überraschung, ein einsames Schaf auf einer grünen Wiese erspähte. Es schien ihm, als ob das Schäflein krank sei und Hilfe benötigte. Deshalb bog er vom Wege ab und hopste ein wenig besorgt dem Tiere entgegen.

Und wirklich sah das Schäflein alles andere als gesund und munter aus. Als es das Äffchen zu Gesichte bekommen hatte, hob es bedächtig den Kopf, blinzelte nervös mit den Augen und sprach:

„Geh mir aus der Sonne und zieh weiter deines Weges, hier gibt es nichts zu suchen für dich!“ Dann senkte es den Kopf auf die Hufen und schloss die Augen.

Doch da kannte das Schäflein den Affen schlecht. Der ließ sich nicht so schnell abweisen.

„Ei, ei, liebes Schäflein, nicht so schnell! Was fehlt dir denn an diesem sonnigen Tage, an dem die Äffchen hopsen, die Vöglein singen und die Blümlein wachsen?“

„Wie soll's mir schon gehen? Ich leb schon ewig auf dieser Wiese, hab mein Weib und meine Freunde verloren und soll bald geschlachtet werden. Das Leben ist, wenn ich's recht bedenk, ein Trauerspiel“, sagte das Schäflein und eine klitzekleine Träne floss langsam ins Maul.

Der Affe nickte, sann nach und sagte lange nichts. Dann kniete er sich nieder und sah dem Schäflein fest in die Augen.

„Liebes Schäflein, sag, warum bleibst du denn auf deiner Wiese kleben? Es gibt doch bestimmt auch andere Wiesen mit saftigem Gras, liebebreizenden Auen und niedlichen Lämmchen...“

„Wenn's so einfach wäre“, fiel ihm das Schäflein ins Wort, „dann wäre ich schon längst über alle Berge! Aber ein Schaf kann sich doch nicht so einfach aus dem Staub machen. Außerdem, wer sagt mir denn, dass es woanders tatsächlich besser ist?“

„Das weiß niemand, aber wenn du es nicht ausprobierst, dann wirst du es auch nie erfahren?“ sprach der Affe, während er sich nachdenklich lauste.

„Ich hab nie Glück im Leben gehabt und wenn ich auf Reisen ginge, dann ging's mir auch nicht besser. Ich bin eben ein Pechvogel, der vom Schicksal gezeichnet ist.“

„Mm!“ sagte der Affe und dachte wieder lange nach, bevor er seinen nächsten Satz schmiedete. „Hast du denn jemals dein Glück wirklich gesucht? Hast du es heraus gefordert, ist es dir im Traum begegnet und bist du wagemutig mit energischen Hufen deinem Ziel entgegen geeilt?“

„Ha, was bist du denn für ein Äffchen! Wie kann ich etwas tun, wenn der Schäferhund mich bewacht und die Gunst des Schäfers über Leben oder Tod entscheidet?“

„Du hast Recht...“, entgegnete der Affe, „... wenn du abhaust und der Schäfer dich findet, dann bist du dran. In diesem Falle entschiede er genauso über dein Leben, wie wenn du bleiben würdest. Das Ergebnis wäre das gleiche. Doch was passierte, wenn du dem Schäfer entwischtest und eine andere Wiese und eine tolle Aue finden würdest. Dann könntest du wieder eine Familie gründen und mit einer prächtigen Aue noch viele Lämmchen ins Leben setzen.“

„Das wäre wunderbar, doch bald kommt der Schäfer mit seinem Hund zurück und dann ist Schluss mit lustig. Du, mein Freund, wirst das Weite suchen, ich bin wieder allein und gefangen in meinem Schicksal“ brummte das Schäflein und eine weitere einsame Träne bahnte sich den Weg zum Maule.

„Dann gehen wir sofort los – was du heute kannst besorgen, verschiebe nicht auf morgen!“ sprach der Affe und zwickte das Schäfchen am Fell.

Nun dachte das Schäfchen lange nach. Es zögerte. Sollte es dem Affen vertrauen? Noch nie hatte es etwas Besonderes gewagt. Blicke es, würde es vielleicht morgen schon geschlachtet werden. Zöge es mit dem Affen von dannen, dann könnte es auf einer anderen Wiese glücklich werden.

Als der Abend dämmerte und ein Schäfer mit stolzem Hund an seiner Seite ungestüm der Wiese entgegen schritt, da waren der Affe und das Schaf schon über alle Berge.